

## 2 Das Zwei-Aspekte-Modell des moralischen Urteilsverhaltens und der Moralentwicklung

Grundlage unserer Untersuchung ist das "Zwei-Aspekte-Modell" des moralischen Urteilsverhaltens und der Moralentwicklung, das auf Piagets und Kohlbergs kognitiver Entwicklungstheorie aufbaut, dieses aber in wesentlichen Teilen modifiziert. Dieses Modell legt offen, welche Vorstellungen unseren Beobachtungs- und Meßmethoden zugrunde liegen, anhand deren wir die Richtigkeit – oder Falschheit – der drei in Frage stehenden Theorien der Moralentwicklung prüfen wollen. Es wird hier ausführlich behandelt, weil die Frage, wie der Untersuchungsgegenstand definiert ist, d.h. was man sich darunter vorstellt, von ganz entscheidender Bedeutung für den Aufbau und die Auswertung der Beobachtungs- oder Meßinstrumente ist, um geeignete Daten für die Beurteilung der Theorien zu erhalten. Das Zwei-Aspekte-Modell wurde vor allem entwickelt, um einige grundlegende Probleme des Kohlberg-Ansatzes zu lösen. Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, besteht zwischen dem theoretischen Modell und der Meßmethode Kohlbergs (dem *Moral Judgment Interview*) ein Widerspruch, so daß mit seinen Beobachtungsdaten zentrale Vorhersagen seiner Theorie nicht oder nicht adäquat überprüft werden können. Dazu gehören die Vorhersage einer invarianten Entwicklungssequenz, auf die in Kapitel 5 näher eingegangen werden soll, und die Vorhersage einer *affektiv-kognitiven Parallelität*, die hier eingehend untersucht werden soll.

Was ist mit der "affektiv-kognitiven Parallelität" gemeint? Nur eine Definition oder auch ein empirischer Sachverhalt? Obwohl die Annahme einer Parallelität in vielen Arbeiten von Kohlberg, aber auch schon von Piaget auftaucht, haben beide sich dazu immer nur sehr vage geäußert. Kaum einer, so kritisiert William Damon (1983), hat bisher für die Beziehung zwischen Affekt und Kognition ein befriedigendes Konzept vorgeschlagen. Gertrud Nunner-Winkler kommt sogar zu dem Schluß, daß es keine Parallelität der Entwicklung beider Aspekte gibt. Die Befunde, schreibt Nunner-Winkler (1989a), lassen sich nur dann stimmig deuten, "wenn man die Piaget-Kohlbergsche These der kognitiv-affektiven Parallelität aufgibt und die unterschiedlichen Ergebnisse im Zusammenhang mit den jeweils verwendeten Erhebungsmethoden liest" (S. 593; auch Nunner-Winkler 1990a, S. 4).

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, a) daß der Begriff der kognitiv-affektiven Parallelität die Grundlage für eine adäquate Definition des moralischen Verhaltens (und damit auch der moralischen Entwicklung) bietet, b) daß er die Hypothese eines engen korrelativen Zusammenhangs zwischen affektiven und kognitiven Aspekten des moralischen Urteilsverhaltens enthält, die sich empirisch gut bestätigen läßt, und c) daß er auch eine Hypothese über das entwicklungsmäßige Zusammenwirken beider Aspekte impliziert, die sich in gutem Einklang mit Forschungsbefunden befindet.

## **2.1 Das Problem der Erfassung von Verhaltensaspekten**

Der Dissens zwischen beiden Standpunkten gründet in der Frage, wie man sich die Beziehung zwischen Affekt und Kognition vorstellen soll und wie man beides in der Forschung methodisch angemessen erfassen kann. Der schwierigste Teil dieses Problems besteht wohl darin, Affekt und Kognition als *Aspekte ein und desselben Verhaltens* zu begreifen und beide Aspekte so zu operationalisieren, damit aus ihnen nicht unversehens Namen für zwei ganz verschiedene Komponenten werden. Der Unterschied zwischen Aspekten und Komponenten wird in der Psychologie oft übersehen oder als unwichtig erachtet, obwohl er im Alltag geläufig und wichtig ist. Die Aspekte eines Gegenstands, zum Beispiel die Elastizität oder Rundheit eines Balls, lassen sich nicht als eigene Komponenten ansehen und vom Ball entfernen; Komponenten, beim Fußball beispielsweise der äußere Mantel und die "Blase", können ohne weiteres in Teile zerlegt und separat untersucht werden. Ähnlich gibt es verschiedene Eigenschaften, die für das Verhalten einer Person charakteristisch sind, die aber nicht materiell zu trennen sind. Man kann zum Beispiel die Vermutung, daß eine Person hilfsbereit, aber unzuverlässig ist, an ein und demselben Verhaltensausschnitt gleichzeitig prüfen. Es ist nicht nötig, oder gar zulässig, beide Verhaltenseigenschaften an ganz verschiedenen Verhaltensausschnitten in verschiedenen Kontexten zu erfassen. Denn die Hypothese impliziert ja auch, daß diese Person generell gerade in Hilfesituationen unzuverlässig ist: sie sagt schnell zu, zu helfen, merkt aber später, daß sie dazu gar nicht in der Lage ist.

Das Problem ist nicht auf die Moralforschung begrenzt.<sup>1</sup> In der Theorie wird es uns immer deutlicher, daß es nicht möglich ist, affektive Dispositionen unabhängig von kognitiven zu erfassen. Verschiedene Bereiche wie die Motivations-, die Emotions- und die Einstellungsforschung lehren uns, daß sich affektive Aspekte des menschlichen Verhaltens und Bewußtseins nur angemessen verstehen lassen, wenn man kognitive Aspekte hinzuzieht.<sup>2</sup> Ohne die Annahme kognitiv-struktureller Aspekte läßt sich beispielsweise das Problem der Vieldeutigkeit von Werten im mittleren Bereich von Einstellungsskalen nicht lösen. Während zum Beispiel in den Extrembereichen einfach von einem positiven oder negativen Affekt einer Person gegenüber der moralischen Norm "Du darfst nicht lügen" gesprochen werden kann, stehen uns bei Werten zwischen diesen Extremen drei ganz verschiedene Interpretationen zur Auswahl, zwischen denen wir keine empirisch begründete Entscheidung treffen können. Ein mittlerer Wert kann

- (1) eine nicht oder nur schwach vorhandene Einstellung,
- (2) einen Einstellungskonflikt oder
- (3) eine hochdifferenzierte Einstellung

gegenüber der moralischen Norm anzeigen.<sup>3</sup> Nur die erste Interpretation ist rein "affektiv". Die beiden anderen sind "kognitive" Interpretationen wie etwa: Eine Person erhält einen mittleren Wert, wenn sie meistens für die Einhaltung

- 1 Tesser und Shaffer (1990, S. 480) verzeichnen einen Trend in der Psychologie, die dreigeteilte Definition von Einstellungen in den Abfall zu werfen. Es bleibt allerdings unklar, wie ihre Eingrenzung der Psychologie auf physiologische Methoden, auf die Messung von Hautwiderständen u.ä., zu einer Lösung des Problems beitragen kann.
- 2 U. Neisser (1966): "Es ist offensichtlich, daß Kognition in allem beteiligt ist, was ein menschliches Wesen tun mag; daß jedes psychologische Phänomen ein kognitives Phänomen ist" (S. 4). Unterstützt wird diese Sichtweise u.a. durch Tolmans Theorie des latenten Lernens (1932), die auf L. Festinger zurückgehende kognitive Konsistenztheorie der Einstellung (McGuire 1966), die kognitive Motivationstheorie von Weiner (1976, S. 130 ff.), die Zwei-Faktoren-Theorie der Emotion von Schachter und Singer (1962) und die Theorie der kognitiven Bewältigung von psychischem Streß von Lazarus (1966).
- 3 Auf diese Vieldeutigkeit haben m.W. erstmals Shaw & Wright (1967, S. 7) hingewiesen.

der Norm ist, aber in bestimmten Umständen Lügen als erlaubt oder, wenn es um Leib und Leben geht, sogar als geboten ansieht.<sup>4</sup>

Die "kognitive Wende" in der Psychologie war eine Reaktion auf die Sackgasse, in die das rein affektive Modell der Einstellung und der Persönlichkeit geführt hat. Aber, wie wir heute erkennen müssen, hat sie zu einer anderen, kognitiven Einseitigkeit geführt. Kognitive Prozesse können nicht definiert und noch weniger untersucht werden, ohne dabei Affekte, Einstellungen, Motive usw. zu berücksichtigen.<sup>5</sup> Anders als in der unbelebten Natur haben wir es in der belebten fast immer mit gerichteten, "teleologischen" Strukturen zu tun. Das menschliche Verhalten ist nicht durch Konsistenz "an sich" charakterisiert, sondern durch Konsistenz *in bezug* auf ein Ziel oder ein Prinzip. Konsistenz ist [hier] ein zweiwertiger Begriff. Während rein formale Strukturen, wie sie in der Welt der Physik und Chemie vorkommen (z.B. im Sinne der Konsistenz eines Stoffes), Anordnungen ohne eine dynamisch-affektive Bedeutung sind, beziehen sich *dynamische* Strukturen auf menschliche Handlungen, die eine Bedeutung besitzen (Lind 1985b, S. 30).

## 2.2 Grundzüge des Zwei-Aspekte-Modells

Um eine Bilanz aus diesen Ergebnissen der psychologischen Forschung zu ziehen, können wir ein Zwei-Aspekte-Modell von Affekt und Kognition formulieren. Im Kern geht es auf Piagets (1976) Erkenntnis zurück, daß *"jede Form des Verhaltens einen energiereichen oder affektiven und einen struktu-*

4 Solche Antworten scheinen fortgeschrittene Stufen der moralisch-kognitiven Entwicklung anzuzeigen, wo die Rigorosität moralischer Prinzipien durch Überlegungen der Billigkeit gemildert wird (Bull 1969, S. 210; Piaget 1973a, S. 358).

5 So betont Neisser (1966), "daß viele kognitive Phänomene unverständlich bleiben müssen, wenn man nicht darauf achtet, was die beobachtete Person jeweils beachtet". Neisser (1980) sah sich jüngst gar veranlaßt, vor einer übertriebenen "Kognitivierung" der Psychologie zu warnen. Posner (1976) gibt mehrere Beispiele, wie Einstellungen das Problemlöseverhalten von Personen beeinflussen (S. 171 ff.). Einer der Begründer der "Cognitive Science"-Bewegung, D.A. Norman (1980), weist daher mit Nachdruck darauf hin, daß "die menschliche Intelligenz aus mehr besteht als aus reinen kognitiven Systemen und daß die Wissenschaft der Kognition es sich nicht leisten kann, diese anderen Aspekte zu ignorieren" (S. 4).

rellen oder kognitiven Aspekt hat... Beide Seiten des menschlichen Verhaltens [sind] nicht aufeinander zurückföhrbar" (S. 7-8).<sup>6</sup> Das Zwei-Aspekte-Modell impliziert, wie Kohlberg (1958) in seiner ersten Untersuchung des moralischen Verhaltens und Urteilens schrieb, "daß ein moralischer Akt oder eine moralische Einstellung weder anhand rein 'kognitiver' noch anhand rein 'motivationaler' Kriterien definiert werden kann" (S. 16).<sup>7</sup> Es impliziert aber auch, daß Aspekte logisch unabhängig voneinander, aber an ein und demselben Verhaltensmuster einer Person erfaßt werden können.<sup>8</sup>

Während die erste Implikation in der Moralforschung inzwischen weitgehend unbestritten ist, gibt es bei der zweiten Implikation, so scheint es, Schwierigkeiten, sie in der Forschung zu realisieren. Es herrscht – in der kognitiv-entwicklungstheoretischen Moralforschung wie in der Psychologie insgesamt – fast überall noch die Auffassung, daß Affekt und Kognition zwei irgendwie aufeinander bezogene, aber dennoch dinglich klar getrennte und daher an unterschiedlichen Verhaltensklassen beobachtbare Dispositionen darstellen. Und es gibt, von unserem Vorschlag für einen integrativen Meßansatz

- 6 Meine Hervorhebung. Daß die kognitive Seite nicht von der affektiven Seite des Verhaltens als separate Komponente abgetrennt werden kann, wird auch von Krathwohl et al. (1964) betont. Für sie ist "in jedem affektiven Verhalten ein kognitives Element vorhanden oder impliziert" (S. 47). An dieser Einsicht kommt, wie H. Simon (1982) feststellte, auch die experimentelle Psychologie nicht vorbei, da alle "Maßnahmen zur Erzeugung von Affekten an kognitiven Prozessen ansetzen" (S. 338). Zajonc (1980) vager Einwand, daß Objekte, um Affekte zu erzeugen, "sehr wenig kogniziert" werden müßten (S. 154), widerlegt nicht die Gültigkeit dieser Feststellung. Vielmehr unterstreicht sie, worauf Locke (1984) hingewiesen hat, die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung.
- 7 Hervorhebung von mir. Auch J. Loevinger (1976) betont die Notwendigkeit "einer Kombination des entwicklungstheoretischen Ansatzes mit einem gleichzeitigen Interesse an Motivation und kognitiven Aspekten der Persönlichkeit" (S. 101).
- 8 Vgl. Lind 1978; 1985a; 1985b; 1986a, Lind und Wakenhut 1985. Bereits Moers (1930) hatte erkannt, daß es wegen der inneren Verbindung zwischen den kognitiven und affektiven Aspekten der Moral "niemals möglich ist, sie getrennt zu erfassen" (S. 458). Doch konkrete Methodenvorschläge ist Moers schuldig geblieben. Ähnlich bezeichnen Villenave-Cremer & Eckensberger (1986) den affektiven und den kognitiven Aspekt des moralischen Urteils als zwei "Seiten der Medaille" (S. 203), aber operationalisieren beide Aspekte als zwei völlig verschiedene Verhaltensklassen.

abgesehen, keine Ansätze, Affekt und Kognition als *Aspekte* des moralischen Urteilsverhaltens zu operationalisieren. Vielmehr gehen die meisten Untersuchungen im Bereich der Moralphyschologie (wie auch, was kaum mehr betont werden muß, in anderen sozialpsychologischen Forschungsgebieten) noch immer explizit oder implizit davon aus, daß sie getrennte *Komponenten* darstellen, die durch inhaltlich verschiedene Verhaltensklassen repräsentiert werden.<sup>9</sup>

	Aspekte-Modell	Komponenten-Modell
Affekt-Kognition-Beziehung	Unterscheidbare, aber untrennbare Eigenschaften eines Verhaltensmusters (Parallelität)	Getrennte Komponenten, repräsentiert durch verschiedene Verhaltensklassen
Affekt	Inhalt des Verhaltens, Moralische Motive (Stufen), andere Gewohnheiten	"Affektives" Verhalten, Handlungsstrukturen, moralische Kompetenz
Kognition	Struktur des Verhaltens: Integriertheit und Differenziertheit des Urteils	"Kognitives" Verhalten, Wahrnehmungsstrukturen, moralisches Urteil
Verhalten	Interaktion mit moralischen Situationen	Normenkonformes Verhalten, moralische Performanz

**Abb. 2-1** Gegenüberstellung von Aspekte- und Komponenten-Modell

9 Ein explizites Komponenten-Modell der Moral findet sich u.a. bei Boesch 1984, Kohlberg & Candee 1984, Döbert & Nunner-Winkler 1978, Eckensberger 1984, Rest 1984, Walker 1986. Beispielhaft sei die Untersuchung von Villenave-Cremer & Eckensberger (1986) erwähnt, in der Kognition als moralisches Urteil im Sinne von Kohlberg und Affekt als Bewältigungsstrategie im Sinne von Haan (1977) operationalisiert wird. Die Problematik dieser Gleichsetzung zeigt sich bei dem Versuch, "Affekt" als "affektive Genauigkeit" zu präzisieren. Diese wird definiert als die Genauigkeit, mit der die Versuchsperson ihre eigenen Affekte und die Affekte anderer Personen kennt (S. 198). Genauigkeit ist aber in erster Linie ein Hinweis auf kognitive Prozesse und nicht auf Affekte. Allenfalls sehr indirekt und unter Zuhilfenahme von unbeweisbaren Vermutungen läßt sich eine Verbindung zu Affekten herstellen.

In Abb. 2-1 sind beide Modelle einander schematisch gegenübergestellt, um die Unterschiede zwischen dem Aspekte-Modell und dem Komponenten-Modell von Affekt und Kognition zu verdeutlichen. Aspekte sind wie Komponenten *voneinander unterscheidbar, aber nicht wie diese trennbar*; sie repräsentieren inhaltliche und strukturelle Eigenschaften eines Verhaltens und meinen nicht wie Komponenten inhaltlich verschiedenes Verhalten. Schließlich ist moralisches Verhalten im Aspekte-Modell definiert als jene Interaktion mit moralischen Situationen, die durch bestimmte moralische Inhalte und Strukturen gekennzeichnet sind, während im Komponenten-Modell moralische Performanz gewöhnlich als Übereinstimmung des Verhaltens mit bestimmten äußeren Normen definiert ist.<sup>10</sup> Im Rahmen des Zwei-Aspekte-Modells sind Aussagen wie etwa "moralisches Urteilen hängt von kognitiven Prozessen ab" oder "kognitive Prozesse gehen dem moralischen Urteilen zeitlich voran" gegenstandslos, da solche Aussagen ein Komponenten-Modell implizieren.

Während das Aspekte-Modell durch die Ergebnisse psychologischer Forschung und Theoriebildung nahegelegt wird, scheint das *Zwei-Komponenten-Modell* in der Psychologie weiterhin bevorzugt zu werden, manchmal ausdrücklich, wie bei Rest (1986), zumeist aber nur implizit durch die Wahl bestimmter Forschungsmethoden. Es scheint sogar, daß die Wahl des Komponentenmodells einer Not gehorcht. *Es gibt in der Psychologie eine Vielzahl von Meßansätzen, in denen der affektive und kognitive Bereich als isolierte Komponenten operationalisiert sind, aber kaum ein Meßansatz, in dem versucht wird, beide als Aspekte ein und desselben Verhaltensausschnitts zu erfassen.*

Das methodologische Problem wird durch verschiedene Einwände gegen die Parallelitätsthese im Sinne des Aspekte-Ansatzes deutlich. So argumentiert Rest (1984), daß Affekt und Kognition als untrennbare Aspekte des Verhaltens keine theoretisch klar unterscheidbaren Einheiten darstellen und sich ihre empirische Analyse erübrige. Rest übersieht hierbei aber, daß, wie Piaget aufwies, die Annahme der Parallelität nicht eine Identität, sondern nur eine Nichttrennbarkeit beider Aspekte meint. Dieser Einwand scheint auf einer Gleichsetzung oder Verwechslung der Begriffe "unterscheiden" und "trennen"

10 Zur Notwendigkeit der Berücksichtigung von Situationen in der Messung psychischer Phänomene vgl. Wakenhut (1978).

zu beruhen. Würde die Unterscheidbarkeit von Eigenschaften immer auch implizieren, daß sie getrennt, an verschiedenen Verhaltensausschnitten erfaßt werden müßten, dann wäre es in der Tat unmöglich, den affektiven und den kognitiven Aspekt logisch unabhängig voneinander zu definieren.

Boesch (1984) wendet gegen die Parallelitätsthese ein, es sei schwierig, sich vorzustellen, daß affektive Schemata dieselben Eigenschaften haben wie kognitive Schemata. Dieser Einwand geht davon aus, daß es sowohl affektive wie auch kognitive Schemata gibt. Piagets (Piaget 1951, S. 220 ff.) legt eine solche Deutung durchaus nahe (Tomlinson-Keasey & Eisert 1981). Aber diese Deutung impliziert ein Komponenten-Modell, das sich in der Forschung als nicht realisierbar erwiesen hat. Schemata bezeichnen die kognitiv-strukturellen Aspekte des Verhaltens, Affekte ihren "energetischen" und orientierenden Aspekt. Letztere selbst wieder als Schemata zu bezeichnen, würde die Fruchtbarkeit dieses Konzepts ernsthaft gefährden. Wenn man, wie Piaget, ein Schema als den kognitiven oder strukturellen Aspekt des Handelns definiert und diesen klar von dem energetischen, affektiven Aspekt unterscheidet, dann ist ein "kognitives Schema" ein Pleonasmus und der Begriff "affektives Schema" eine unzulässige Begriffsverbindung ohne psychologischen Sinn.

Schließlich wird verschiedentlich darauf verwiesen, daß man bei der Prüfung der Parallelitätsthese Affekt und Kognition fast immer mittels separater Verhaltensausschnitte (Aufgabenklassen) operationalisiert und damit auch den kognitiven Aspekt als Inhalt und nicht als Struktur erfaßt hat. Dieser Einwand ist insoweit berechtigt, als er sich auf die Forschungsmethoden bezieht. Aber er ist falsch, insofern er unterstellt, in diesen Untersuchungen würde tatsächlich die Parallelität von *Aspekten* untersucht. Denn häufig handelt es sich in diesen Untersuchungen um die Analyse der *Décalage* zwischen zwei Komponenten, der moralisch-kognitiven Komponente auf der einen Seite und der Komponente logischer Denkfähigkeit auf der anderen.<sup>11</sup>

Wie ein Meßansatz aussehen könnte, der affektive und kognitive Eigenschaften des Verhaltens gleichzeitig erfaßt, galt lange Zeit als ungelöstes Problem. "Im Fall der moralischen (Urteils-) Stufen ist nicht klar, was genau die psychische Struktur oder das System geistiger Operationen ist, das jedem Urteilsniveau unterliegt", resümieren Kuhn, Langer, Kohlberg und Haan

11 Vgl. Kuhn et al. 1977; Haan et al. 1982; Edelstein et al. 1984.



(1977, S. 136). Diese Autoren haben beide Aspekte daher ersatzweise an völlig verschiedenen Verhaltensausschnitten (die Bearbeitung von Logikaufgaben für den kognitiven Aspekt und von Moraldilemmas für den affektiven Bereich) erfaßt. Aber genau diese Operationalisierung erweckt, wie Rest sagt, den falschen Eindruck, "daß die [...] Elemente ein separates Eigenleben führen" (Rest 1984, S. 25; auch Rest 1986a).

Bei unserem Meßverfahren, dem *Moralisches Urteil Test* (MUT) können hingegen affektive und kognitive Charakteristika des Verhaltens einer Person -in Übereinstimmung mit dem Zwei-Aspekte-Modell - an ein und demselben Verhalten einer Person erfassen werden (Kapitel 4). Mit diesem Verfahren können wir daher die Parallelitätsthese Piagets und Kohlbergs auch in operationaler Hinsicht adäquat präzisieren und die darin enthaltenen empirischen Annahmen direkt, ohne die fragwürdige Komponenten-Annahme prüfen, die einer getrennten Erfassung zugrunde liegt.

### **2.3 Drei Bedeutungen von affektiv-kognitiver Parallelität**

Kohlbergs Formulierung der Parallelitätsthese lautet: "Affektive Entwicklung und Funktionen und kognitive Entwicklung und Funktionen sind keine getrennten Bereiche (distinct realms). 'Affektive' und 'kognitive' Entwicklung sind *parallel*; sie repräsentieren verschiedene Perspektiven und Kontexte bei der Definition struktureller Veränderung" (1984/1969, S.9). Kohlberg hat diese Formulierung nicht weiter präzisiert und in seinen späteren Arbeiten nicht mehr erwähnt, wohl auch wegen der Schwierigkeit, sie adäquat zu operationalisieren. Wenn wir von *der* Parallelitätsthese sprechen, so müssen wir berücksichtigen, daß die Annahme einer Parallelität zwischen dem affektiven und kognitiven Aspekt des moralischen Handelns und Urteilens im Rahmen der kognitiven Entwicklungstheorie drei unterschiedliche Bedeutungen hat, von denen eine rein begrifflich-methodologischer Natur ist und zwei empirisch testbare Hypothesen darstellen.

#### *1. Bedeutung: Methodologische Nicht-Separierbarkeit*

Grundlegend für den Aspekte-Ansatz ist das methodologische Postulat einer begrifflichen Parallelität: *Der kognitive und der affektive Aspekt des moralischen Verhaltens bilden eine Einheit und können theoretisch klar unter-*

*schieden, aber nicht dinglich voneinander getrennt werden.* Dieses Postulat ist zentral für die kognitive Entwicklungstheorie. Für Piaget (1976b) sind "Gefühlsleben und Erkenntnis [...] untrennbar, wenn auch unterschieden. Sie sind untrennbar, weil jeder Austausch zwischen Subjekt und Umwelt gleichzeitig eine Strukturierung und eine Wertung voraussetzt, aber sie sind dennoch unterschieden, weil diese beiden Seiten des menschlichen Verhaltens nicht aufeinander zurückführbar sind. Sogar in der Mathematik ist es unmöglich zu denken, ohne gleichzeitig bestimmte Gefühle zu empfinden, und umgekehrt gibt es kein Gefühlsleben ohne ein *Minimum* von Verständnis und Unterscheidung" (S. 8).<sup>12</sup>

Wenn Affekt und Kognition im moralischen Verhalten untrennbar sind, dann kann, wie Kohlberg (1958) feststellte, "eine moralische Handlung weder durch rein "kognitive" noch durch rein "motivationale" Kriterien definiert werden" (S. 16). In der Tatsache, daß dies häufig übersehen wurde, liegt nach Kohlberg der Hauptgrund dafür, daß sich kein systematischer Zusammenhang zwischen beiden Aspekten finden ließ. Die konzeptuelle Parallelität darf nicht mit der empirischen Hypothese verwechselt werden, daß zwischen beiden Aspekten eine *empirische* Beziehung wie zum Beispiel eine *Décalage* besteht. *Décalage* setzt die Definition von *separaten Komponenten* voraus; sie ist, wie Kohlberg (1977) betont, "die Verbreitung einer Struktur über Inhalte hinweg. Moralische Entwicklung ist aber nicht in sich selbst eine Anwendung einer kognitiven Struktur auf moralische statt auf kognitive Probleme und Inhalte" (S. 15). Ebensovienig darf, worauf Piaget hinwies, aus diesem Postulat der Nichttrennbarkeit gefolgert werden, daß beide Aspekte identisch oder aufeinander reduzierbar seien.

## *2. Bedeutung: Korrelative Parallelität*

Die erste empirische Form der Parallelitätsthese wollen wir wie folgt formulieren: *Zwischen affektiven und kognitiven Aspekten des moralischen Handelns besteht eine enge, positive Korrelation.* Die korrelative Parallelität wird im Rahmen der kognitiven Entwicklungstheorie - zumeist implizit - als gegeben unterstellt. Sie wird vor allem in der Forschung vorausgesetzt, wo für beide

<sup>12</sup> Demnach wäre es sicher falsch, Piaget eindeutig zu den Befürwortern eines Komponenten-Modells zu zählen, wie Garz (1989, S. 112) dies tut.

Aspekte der kognitiv-moralischen Entwicklung gewöhnlich nur ein einziger Meßwert ermittelt wird, in den beide Aspekte vermischt eingehen. So gibt Kohlbergs *Moral Maturity Score* (MMS) zwei Aspekte wieder: a) den affektiven Aspekt, d.h. welche moralischen Prinzipien, Einstellungen oder Motive eine Person als Gründe für eine Entscheidung am häufigsten akzeptiert oder selbst verwendet, und b) den kognitiven Aspekt, d.h., wie Kohlberg (1977) schreibt, den eine bestimmte Situation oder Reiz-Reaktionseinheit transzendierenden Aspekt des moralischen Denkens (S. 62-68). Einen hohen MMS-Wert erhält, wer a) Argumente einer *hohen* Stufe benutzt und b) dies konsistent (häufig) tut.<sup>13</sup> Ähnlich vermengt auch der P-Wert aus dem *Defining-Issues-Test* von Rest (1979) beide Aspekte. Der P-Wert zeigt gleichzeitig an, a) wie *stark* eine Person postkonventionelle moralische Argumente gewichtet (affektiver Aspekt) und b) wie *konsistent* sie diese Argumente präferiert (kognitiver Aspekt). Eine solche Vermischung des affektiven und des kognitiven Aspekts des moralischen Urteilens, die sich aus der Anwendung der klassischen Testtheorie erklärt, läßt sich nur rechtfertigen, wenn, was bislang nicht geprüft wurde, zwischen beiden Aspekten empirisch ein enger Zusammenhang besteht.

### *3. Bedeutung: Entwicklungsparallelität*

Die zweite empirische Hypothese ist: *Der affektive und der kognitive Aspekt des moralischen Verhaltens stehen in einem engen entwicklungsmaßigigen Zusammenhang, wobei die affektive Bindung an moralische Ideale eine Vorreiterfunktion hat für die Entwicklung des kognitiven Aspekts, d.h. der Integration, Differenzierung und Hierarchisierung des moralischen Urteilens (Entwicklungsparallelität).* Die korrelative Parallelität ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Entwicklungsparallelität. Die Hypothese, daß beide Aspekte des moralischen Urteilens korrelieren, könnte sich sowohl auf die Annahme stützen, daß solche Unterschiede angeboren oder durch unterschiedliche soziale Milieus bedingt sind, als auch auf die Annahme, daß dieser Zusammenhang entwicklungsbedingt ist. Nach der kognitiven Entwicklungstheorie müßte man letzteres vermuten, nämlich, a) daß moralische

13 Für die sehr am MJI orientierten Meßverfahren von John Gibbs gelten dieselben Einwände (Gibbs et al. 1982).

Entwicklung nicht nur eine affektive, sondern auch eine kognitive Grundlage hat und b) daß der Erwerb einer affektiven Bindung an moralische Prinzipien eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der kognitiven Struktur des moralischen Verhaltens ist. Es scheint, so Kohlberg (1984), daß "die aktuelle Verwendung der Stufen [...] durch zwei gegensätzliche sequentielle Ordnungen diktiert wird – die der Präferenz und die der Leichtigkeit –, wobei die Modalstufe des Individuums die bevorzugte Stufe darstellt, welche es ohne Schwierigkeiten benutzen kann" (S. 60).

Die Annahme einer Entwicklungsparallelität zwischen Affekt und Kognition wird durch den Befund gestützt, daß Heranwachsende höhere Stufen der moralischen Argumentation in der Regel schon früh präferieren, aber erst in einem viel späteren Alter fähig sind, diese Argumente selbst in einer Diskussion moralischer Dilemmas anzuwenden. Es scheint, daß moralische Werte und Ideen eine doppelte Funktion haben: a) sie geben dem aktuellen Verhalten eine Orientierung und b) sie tragen längerfristig dazu bei, die kognitiven Strukturen zu entwickeln, die notwendig sind, um divergierende Orientierungen in die eigene Persönlichkeit zu integrieren und um situationsangemessen bzw. differenziert zu handeln. Nur wenn das Individuum eine affektive Bindung an moralische Prinzipien besitzt, ist es für die moralische Problematik einer Entscheidung sensibel und kann Hinweise auf die moralischen Implikationen seiner Handlung richtig verstehen. Ein Prozeß der moralischen Reflexion kann nur in Gang kommen, wenn objektive moralische Konflikte auch subjektiv erlebt und verstanden werden.

Nunner-Winkler (1989a) hat auf der Basis ihrer Untersuchungen zum moralischen Urteil von Schulkindern gegen die These der Entwicklungsparallelität eingewendet, daß sich die affektive oder motivationale Komponente später entwickelt als die kognitive. Somit unterscheidet sie zwei Phasen der Entwicklung moralischer Konzepte: *Phase (1)*: "Schon früh erwirbt das Kind ein Wissen um die Geltung moralischer Regeln und ein angemessenes Verständnis ihrer Begründung: Nicht externe Sanktionen, sondern das Unterlassen von Unrecht und die Linderung von Not sind Geltungsgrund moralischer Normen. Allerdings nimmt das Kind Moral zunächst nur als bloßes Faktum zur Kenntnis - Turiel spricht von 'informational knowledge' [...]. Von Anfang an haben die Kinder ein genuin moralisches Verständnis der Geltung von Normen [...]."

*Phase (2):* "Erst in einem zweiten Lernschritt, der etwa zwischen dem 6. und 8. Lebensjahr vollzogen wird, beginnt das Kind dann, sich diese Regeln wirklich zu eigen zu machen - in psychoanalytischer Terminologie: zu verinnerlichen [...]. Erst dann [...] begreift [es], daß man moralische Regeln befolgen wollen soll [...]. Dieser zweite moralische Lernprozeß bezieht sich auf moralisches Handeln im Kantischen Sinn: auf Handeln 'nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht' [...]. Dafür genügt es nicht, Gutes zu tun, wenn man dies will; vielmehr gilt es Gutes zu tun und Böses zu unterlassen, gerade auch dann, wenn man dies nicht spontan will [...]. Dies zu begreifen, ist jedoch ein mühsamer, ein schmerzlicher Lernprozeß" (S. 593-597).

Gegen diese Theorie gibt es aus der Sicht des Zwei-Aspekte-Ansatzes zwei Einwände: 1. Nunner-Winkler übersieht, daß sich der kognitive und affektive Aspekt operational nicht trennen lassen. 2. Die Verbindung zweier inkommensurabler Theoriensysteme wie das der kognitiven Entwicklungstheorie und das der Psychoanalyse bedingt eine Vieldeutigkeit wichtiger Begriffe. Als "Kognition" wird bei Nunner-Winkler das bezeichnet, was im Zwei-Aspekte-Modell als Einstellung oder Affekt etikettiert wird. Zwar fällt das Kennen von Normbegriffen unter die kognitiven Fertigkeiten zu rechnen, aber es wäre verfehlt, dieses Kennen bereits als (voll entwickelte) Kompetenz oder Kognition zu bezeichnen. "Kognitive Strukturen sind", wie Kohlberg (1984) betont, "immer Strukturen (Schemata) von *Handlungen*" (S. 8). Diese Kennzeichnung wäre also nur gerechtfertigt, wenn sich nachweisen ließe, daß die Kinder bereits eine voll entwickelte moralische Urteilsfähigkeit besitzen, also daß sie a) diese Norm konsistent, auch gegen Widerstände oder ablenkende Versuchungen einzuhalten versuchen, und b) sie diese Norm nicht rigide, ohne Rücksicht auf andere ebenso wichtige oder sogar wichtigere moralische Normen befolgen, sondern nach allgemeinen Prinzipien der Gerechtigkeit, Verhältnismäßigkeit und Humanität differenziert.

Auch die zweite Phase in Nunner-Winklers Modell müßte vom kognitiv-entwicklungstheoretischen Standpunkt aus anders beschrieben werden. Es handelt sich danach nicht um eine Phase der Willensentwicklung, sondern um die Phase der Entwicklung genau jener kognitiven Fähigkeiten, die wir eben als Ausdruck kompetenter moralischer Urteilsfähigkeit beschrieben haben. Mit der kognitiven Entwicklungstheorie nehmen wir an, daß die Übersetzung von normativen Überzeugungen in Handlungen nicht durch mangelndes Wollen

behindert wird, sondern durch einen Mangel an kognitiver Kompetenz, die von den Heranwachsenden erst nach und nach (mit äußerer Lernunterstützung) erworben wird.

Die Kompetenz-Performanz-Theorie trifft die entgegengesetzte Annahme, nämlich daß die moralische Kompetenz schon früh vorhanden ist und nur durch die Entwicklung eines entsprechenden Willens zur Entfaltung im Handeln (Performanz) gebracht werden muß.<sup>14</sup> Sie ist aus der Perspektive des Zwei-Aspekte-Modells nicht haltbar: Sie steht in diametralem Gegensatz zur kognitiven Theorie der Moralentwicklung, auch wenn Kohlberg ihr gelegentlich zugeneigt hat. Sie ist empirisch bislang kaum belegt, sieht man von einigen hermeneutischen Fallstudien ab, die von den Befürwortern dieses Ansatzes eher illustrierend als beweisend berichtet werden. Und sie führt zum Teil zu unauflösbaren inneren Widersprüchen, da sie zwischen dem eigenen Willen der Person, der spontan und amoralisch ist, und einem moralischen Willen unterscheidet, den sich die Person im Laufe der Entwicklung zu eigen macht (oder machen soll). Macht die Person sich den moralischen Willen zu eigen, dann wird dieser definitionsgemäß zum eigenen, spontanen Willen; dieser aber ist amoralisch, weil eigen. Dieses Begriffsproblem mündet, wie Portele ausgeführt hat, in einem nichtlösbaren Paradoxon der Moralerziehung: "Wie macht man das, daß [Kinder] lernen, zu wollen, was sie sollen?" (1978, S. 147). Das Kompetenz-Performanz-Modell läßt nur zwei Erziehungsmethoden als angemessen erscheinen: Autoritärer Zwang (Du sollst wollen!) oder therapeutische Behandlung (das Kind ist krank).<sup>15</sup> Im Rahmen der kognitiven

14 Döbert & Nunner-Winkler (1978) sowie Nunner-Winkler (1989a) haben diese Annahme auf den Punkt gebracht, sind aber keineswegs die einzigen Vertreter. Die Kompetenz-Performanz-Theorie wird inzwischen von vielen Autoren zitiert oder gar übernommen.

15 Die erste Alternative wird kaum ausgesprochen, da sie allzusehr gegen die liberale pädagogische Grundauffassung der meisten Autoren verstößt; sie ist aber nicht von der Hand zu weisen, wenn man sagt, was das Kind am moralischen Handeln hindere, sei nicht seine Unfähigkeit, sondern sein mangelnder Wille. Aber der Verweis auf "schmerzliche Prozesse" deutet an, daß Zwangsmaßnahmen in der Moralerziehung aufgrund der Theorie zumindest als verständlich angesehen werden. Wegen der Nähe vieler Vertreter der Kompetenz-Performanz-Theorie zur Psychoanalyse bietet es sich zumeist an, auf therapeutische Maßnahmen zu

(Fortsetzung...)

Entwicklungstheorie kann dieses Paradoxon aufgelöst werden. Piaget und Kohlberg nehmen an, daß die Interiorisierung des "sozialen Willens" am Anfang der Entwicklung steht (Phase der Imitation und Heteronomie) und nicht am Ende des Entwicklungsprozesses. Davon gehen auch neuere Ansätze in der Psychoanalyse aus, die als wesentliche Aufgabe der Entwicklung die Transformation des (sozialen) Über-Ichs beim Kind in ein reifes Ich beim Erwachsenen ansehen.<sup>16</sup>

## **2.4 Eine Definition von Affekt und Kognition als Aspekte des moralischen Verhaltens**

Nach dieser Diskussion konkreter Hypothesen können wir erneut versuchen, die kognitive Entwicklungstheorie so zu rekonstruieren, daß eine widerspruchsfreie und mit den empirischen Befunden weitgehend verträgliche Definition und Messung der für sie zentralen Begriffe Affekt und Kognition möglich ist. Dies ist die Voraussetzung für eine adäquate Meßmethode der Moralforschung und für die experimentelle Untersuchung der These einer korrelativen Parallelität und Entwicklungsparallelität.

### *2.4.1 Der affektive Aspekt der Moral*

Nach Piaget (1951) drücken "die Affekte das Interesse und die Werte des Handelns aus, dessen Struktur die Intelligenz ist" (S. 221). In dieser Charakterisierung definieren wir, auch in Übereinstimmung mit der sozialpsychologischen Einstellungstheorie, den *affektiven Aspekt* des moralischen Verhaltens *als die im Verhalten sich zeigende, gefühlsmäßige Bindung an moralische Maximen, Regeln oder Prinzipien*. Affekte meinen ganz allgemein Verhaltensorientierungen, angefangen von sehr einfachen Gefühlen (*sentiments fondamentaux*) bis hin zu moralischen Motiven und Gerechtigkeitsvorstellungen (Boesch 1984, S. 174; Piaget 1976, S. 7). Ähnlich definiert die Einstellungstheorie den affektiven Aspekt als die Richtung und Stärke einer gefühlsmäßi-

15(...Fortsetzung)

verweisen, um, wie man vermutet, jene vielfältigen Abwehrmechanismen auszuräumen, die Menschen am Moralisch-Sein hindern.

16 Siehe Heinz Hartmann 1972 und Mowrer 1972.

gen Reaktion gegenüber einem sozialen Gegenstand wie z.B. gegenüber einem moralischen Prinzip.<sup>17</sup> Beispielsweise wird der affektive Aspekt der Einstellung einer Person zum Prinzip "Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung einer Gesellschaft" operationalisiert als der Grad der positiven oder negativen Reaktion auf ein Argument, das auf dieses Prinzip Bezug nimmt, oder durch die Häufigkeit, mit der dieses Prinzip angeführt wird, um Handlungen zu rechtfertigen.<sup>18</sup>

Unter der Vielzahl von moralischen Regeln oder Prinzipien, an denen eine Person ihr Verhalten in konkreten Situationen orientiert, sind, wie Kohlberg und seine Mitarbeiter nachgewiesen haben, sechs Typen oder Stufen entwicklungstheoretisch von besonderer Bedeutung. Sie charakterisieren den Rahmen, innerhalb dessen eine Person in einem bestimmten Abschnitt ihrer Entwicklung eine ethisch begründbare, gerechte, allgemeingültige und logisch konsistente Lösung für Handlungskonflikte zu finden versucht. Nach Kohlberg (1984) ist jede der sechs Stufen ist durch bestimmte moralische Affekte oder Motive charakterisiert (Abb. 2-2). Die Ordnungsfolge der Moralstufen wird normativ und empirisch begründet. Als normative Begründung kann angeführt werden, a) daß die "höheren" Stufen moralphilosophisch adäquater sind (Kohlberg 1971) und b) daß sie von den meisten Menschen präferiert werden, und zwar unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund (Lind 1984; auch Kapitel 7). Auf die empirische Begründung, daß die höheren Stufen

17 Allport 1935; Fishbein & Ajzen 1975; Krathwohl et al. 1964; Shaw & Wright 1967.

18 Hier könnte eingewendet werden, daß "Richtung und Stärke einer gefühlsmäßigen Reaktion" nicht dasselbe ist, wie "der Grad der positiven oder negativen Reaktion". Das eine beschreibt einen inneren Zustand, das andere ein äußeres Verhalten. Es könnte aber auch eingewendet werden, daß das erste in einer "behavioristischen" Sprache dasselbe ausdrückt wie das zweite in einer "mentalistischen" Sprache. In der Tat gebrauche ich beide Ausdrucksweisen so, daß sie ausgetauscht werden könnten. Es erscheint mir müßig, darüber zu streiten, welche Verbalisierung die wissenschaftlichere ist, wenn man sich darüber im klaren ist, daß (a) wir hier immer nur über (prinzipiell) Beobachtbares sprechen und (b) mentale Begriffe unabdingbar sind, um menschliches Verhalten adäquat beschreiben zu können.



<i>Stufe 1</i>	Das Motiv, eigene körperliche Schäden und Verletzungen ('Strafe') zu vermeiden.
<i>Stufe 2</i>	Das Motiv, Vorteile und Vergünstigungen ('Belohnungen') zu erlangen, auch wenn dabei gelegentlich Nachteile in Kauf genommen werden müssen.
<i>Stufe 3</i>	Das Motiv, Mißbilligung durch andere zu vermeiden bzw. ihre Anerkennung zu erreichen.
<i>Stufe 4</i>	Das Motiv, die Gesetze und Ordnung der Gesellschaft zu achten und zu ihrer Aufrechterhaltung Affektiv-kognitive Parallelität: Korrelationen zw. der moralischen Urteilsfähigkeit (MUT) und den Einstellungen zu den sechs Moralstufen. g beizutragen.
<i>Stufe 5</i>	Das Motiv, die Regeln freier, demokratischer Willensbildung (Mehrheitsprinzip etc.) zu beachten und die auf ihnen gründenden Verträge einzuhalten.
<i>Stufe 6</i>	Das Motiv, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und sein Handeln an den universellen Prinzipien der Gerechtigkeit, Vernunft und Logik zu messen.

**Abb. 2-2** Der affektive Aspekt: Stufenmodell moralischer Motive nach Kohlberg

schwieriger im konkreten Verhalten anzuwenden sind, und daß ihnen daher auch eine "kognitive" Ordnung zugrunde liegt, wird im Zusammenhang mit der Überprüfung der These einer korrelativen Parallelität noch einzugehen sein.

#### 2.4.2 *Der kognitive Aspekt*

Der kognitive Aspekt des moralischen Verhaltens ist nach Kohlberg die Gesamtheit der "Beziehungen zwischen Ideen und Inhalten im Denken eines Individuums" (1977, S. 9). Er ist definiert als *Struktur, Muster* oder *Organisation* des moralischen Verhaltens in bezug auf bestimmte moralische Motive oder Prinzipien. Diese Definition von Kognition als *Prozeß* ist kennzeichnend für die kognitive Entwicklungstheorie, gegenüber Ansätzen, welche die Kognition bloß als Wahrnehmung des Handelnden definieren. Nach Piaget und Kohlberg sind Kognitionen die Schemata des Verhaltens. "Die Strukturierung des

Verhaltens bildet seine erkenntnismäßige Seite" (Piaget 1976, S. 8). Entwicklung im strukturellen Sinne meint dann also das Entstehen eines qualitativ neuen Verhaltens (*mode of behavior*), "das neu ist hinsichtlich seiner Form oder Organisation und nicht einfach hinsichtlich der Elemente oder Informationen, die es beinhaltet" (S. 4).

Wie der affektive Aspekt ist auch der kognitive Aspekt keine Komponente, die vom Verhalten losgelöst ist, und auch keine latente Eigenschaft, die nicht direkt beobachtbar ist; vielmehr ist er das "beobachtbare Muster des Denkens", das sich in der Struktur und Organisation des moralischen Argumentierens manifestiert. Der kognitive Aspekt ist definitionsgemäß keine Ursache für moralisches Verhalten, das unabhängig von diesem Aspekt gedacht und erfaßt werden kann; er *ist* die Struktur des Urteilsprozesses, der sich im Verhalten ausdrückt.

Die kognitiv-strukturellen Eigenschaften des moralischen Verhaltens sind näher bestimmt durch die formalen Kriterien eines adäquaten moralischen Urteils; diese sind Universalität, innere Konsistenz und Unparteilichkeit (Kohlberg 1977, S. 71). Die kognitive Entwicklung der Moralität umfaßt die Integration und Differenzierung moralischer Einstellungen gleichermaßen. Konsistentes moralisches Verhalten meint nicht nur konsistentes Verhalten in bezug auf *ein* bestimmtes Prinzip (das wäre rigides Verhalten), sondern Verhalten, das alle in einer Situation relevanten Prinzipien zu berücksichtigen und zu integrieren versucht. Beispielsweise würde man von einer integrierten Einstellung gegenüber "Recht und Ordnung" nur dann sprechen, wenn dieses Prinzip konsistent auf eigenes wie auf fremdes Handeln angewendet wird und wenn es nicht nur "zufällig" mit der eigenen Meinung übereinstimmt. Differenziertes Urteilen ist notwendig, a) wenn z.B. eine Situation das Prinzip "Recht und Ordnung" gar nicht tangiert und Überlegungen auf "niedrigeren" Stufen angemessener sind, und b) wenn Recht und Ordnung den übergeordneten Prinzipien der Gerechtigkeit und Humanität widersprechen und daher ein Urteilen auf "höheren" moralischen Stufen erforderlich ist.

Bei der Entwicklung des kognitiven Aspekts lassen sich in Anlehnung an Piaget und Kohlberg drei Phasen unterscheiden: die Phase der Imitation, der

Heteronomie und der Autonomie (s. Abb. 2-3, S. 49 ff.).<sup>19</sup> Es ist bemerkenswert, daß diese Phasen bei Piaget keine Gesamtstadien der Entwicklung des individuellen Denkens bezeichnen, sondern Stadien der strukturellen Entwicklung in bezug auf jede der sechs Stufen moralischer Affekte. Diese Phasen der kognitiv-moralischen Entwicklung sind Piaget (1973a) zufolge "als aufeinanderfolgende Phasen regelmäßiger Prozesse aufzufassen, die sich wie Rhythmen auf den übereinander liegenden Gebieten des Verhaltens und des Bewußtseins wiederholen" (S. 91).

**Abb. 2-3** Der kognitive Aspekt des moralischen Urteilsverhaltens: Phasen der Entwicklung

#### 1. *Moralische Imitation.*

In dieser Phase wird das Verhalten in einer konkreten Situation von der Imitation und dem allgemeinen Brauch bestimmt. Das Kind ahmt moralisches Verhalten nach, ohne es voll zu verstehen. Auch wenn ihm moralische Prinzipien bekannt sind, sieht es keinen inneren Zusammenhang zwischen diesen und seinen konkreten Handlungen. Es fühlt keine Notwendigkeit, zwischen seinem gewohnheitsbestimmten Handeln und den moralischen Prinzipien, die es kennt und zuweilen auch präferiert und benutzt, eine Übereinstimmung herzustellen. Das, wie Dewey (1976/1898) es nannte, "habituelle Selbst", als das Produkt vergangener Erfahrungen, wird nicht mit dem "idealen Selbst", d.h. dem Ergebnis des reflektiven Denkens, in Verbindung gebracht. In der Terminologie der Psychoanalyse könnte man auch sagen, Es und Über-Ich dominieren; das Ich, das die Integration beider leisten soll, spielt noch keine Rolle.

#### 2. *Moralische Heteronomie.*

19 Siehe vor allem Piaget (1973a) und Kohlberg (1984, S. 652 ff.).

In dieser Phase entsteht ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber der Einhaltung von Regeln, Ideen oder Prinzipien, die in einer bestimmten Lebenswelt gelten. Denken und Verhalten werden in fast monomanischer Weise von diesen bestimmt und tendieren daher zu Rigidität, Dogmatismus und im Extremfall zu Fanatismus. Das moralische Urteil in dieser Phase ist "situationsgebunden" und "normkonform" (Kohlberg 1977, S.68). In dieser Phase versucht das Individuum, eine Übereinstimmung zwischen seinem Handeln und konkurrierenden Prinzipien dadurch zu erreichen, daß es diese Prinzipien instrumentalisiert, d.h. zur nachträglichen Rechtfertigung statt zur kritischen Überprüfung seines Handelns heranzieht. Eine solche "Rationalisierung" des habituellen Verhaltens ist, wie Mowrer (1972) feststellte, charakteristisch für die Phase, in der Es und Über-Ich stark ausgeprägt sind, aber die vermittelnden Strukturen des Ichs noch wenig entwickelt sind.<sup>20</sup> Diese Phase ist durch hohe "Meinungskonformität" des Urteilens charakterisiert; d.h. moralische Argumente werden vorwiegend danach beurteilt, ob sie die eigene Meinung zu einer konkreten Entscheidung stützen oder ihr widersprechen (Keasey 1975). Piaget spricht hier von der Unfähigkeit der Person, zu "dezentrieren".

### 3. *Moralische Autonomie.*

In dieser Phase gewinnt das Individuum eine reflektierende Distanz zu einzelnen Prinzipien und zur eigenen Meinung. Das moralische Argumentieren transzendiert nun isolierte Prinzipien und wird mehr "ausgleichend" (Kohlberg 1977, S. 68). Das Individuum wird fähig, unterschiedliche Prinzipien in einer Situation wahrzunehmen, zu differenzieren und im Falle eines Konflikts zwischen ihnen zu entscheiden (hierarchische Integration). Moralische Prinzipien werden nicht mehr als extern erlebt, sondern als Teil der eigenen moralischen Identität. An die Stelle von Rationalisierung tritt Rationalität und Ich-Stärke. Eine

20 Für eine Diskussion der Verbindung von psychoanalytischer und kognitiv-entwicklungstheoretischer Perspektive vgl. Lind et al. (1985).

Übereinstimmung zwischen rationaler Einsicht und habituellem Verhalten wird dadurch zu erreichen versucht, daß das gewohnheitsmäßige Handeln kritisch reflektiert und gegebenenfalls auch korrigiert wird. Ein wichtiges Kriterium für das Erreichen moralischer Autonomie ist die "moralische Determiniertheit" des Urteilsverhaltens. Darunter verstehen wir das Ausmaß, in dem eine Person bereit ist, auch moralische Argumente zu bedenken, die ihrer intuitiv gefaßten Meinung entgegenstehen, und diese Meinung dann zu revidieren, wenn sie den als wichtig erkannten moralischen Prinzipien widerspricht. In moralphilosophischer Sicht bedeutet diese Phase den Eintritt in die "ideale Argumentationsgemeinschaft". Sie ist Voraussetzung für konfliktauflösende Diskurse in werte-pluralistischen Gesellschaften.<sup>21</sup>

#### 2.4.3 Die Definition von moralischem Verhalten im Zwei-Aspekte-Modell

Über die Definition des moralischen *Verhaltens* herrscht in den Sozialwissenschaften fundamentaler Dissens. Gemeint sind hiermit nicht Meinungsunterschiede bezüglich der Frage, ob ein bestimmtes Verhalten, zum Beispiel "Schwarzfahren" moralisch oder unmoralisch zu nennen ist, sondern die viel grundlegender Frage, ob bei der Definition - und der Messung - des moralischen Entwicklungsgrades einer Handlung die *individuellen* Absichten und Urteilsstrukturen des Handelnden zu berücksichtigen sind, oder nicht. Die Bedeutung dieser Frage wird am schärfsten von Pittel und Mendelsohn (1966) gesehen, die die "größte Unzulänglichkeit" und die Stagnation der Moralforschung auf das Versagen zurückführten, "wertende Einstellungen als

21 Apel 1990, S. 164, 284. Foerster (1918) stellte bereits die große Bedeutung des Übergangs von der Meinungskonformität zur autonomen Prinzipienorientierung für die Entwicklung von Demokratiekompetenz heraus: "Gerechtigkeit wird nur dann konkret verstanden, wenn man jene erste, elementarste Aufgabe des Staatsbürgers, das Nebeneinander von entgegengesetzt Denkenden und Wollenden sittlich zu organisieren, gründlich erfaßt und in die Selbsterziehung aufgenommen hat" (S. 14).

subjektive Phänomene zu begreifen, deren Messung am besten unabhängig erfolgt von der Sorge um die Beziehung dieser Einstellung zu konventionellen, normativen Standards moralischer Bewertung" (S. 34).

Oft besteht der Dissens nicht so sehr zwischen verschiedenen Autoren, sondern zwischen verschiedenen Rollen der Autoren selbst. Als Theoretiker sehen sie die Berücksichtigung individueller Absichten oft als unabdingbar an, als empirische Forscher erscheint ihnen diese Annahme oft nur als hinderlich. In dieser Rolle messen sie die Moralität eines Verhaltens zumeist an einem konventionellen Außenkriterium: Wird eine bestimmte sozial, religiös oder rechtlich festgelegte Norm verletzt, dann wird das Verhalten als "unmoralisch" deklariert. Dazu drei Beispiele. 1. Beispiel: Bezeichnenderweise erst am Ende ihrer Arbeit über (un-) moralisches Verhalten bei Kindern stellen Hartshorne und May (1928) fest, daß "die Essenz einer Handlung ihre Absicht ist.<sup>22</sup> [...] Es ist nicht die Handlung, die Betrug darstellt, sondern die *Beziehung* dieser Handlung zu den Absichten der Person und den Absichten ihrer Mithandelnden" (S. 377). Leider bleibt diese Einsicht von Hartshorne und May (1928) ohne Konsequenz für ihre Meßmethoden und spielt auch keine Rolle für die Diskussion ihrer (vielbeachteten) Ergebnisse. In ihrer experimentellen Forschung wurde die Moralität des Verhaltens der Kinder allein danach bestimmt, ob es mit äußeren Kriterien übereinstimmte oder nicht. "Subjektive" und situative Momente des Verhaltens wurden bewußt aus der Analyse ausgeschlossen, weil, so die Autoren, "es keinen Fortschritt geben kann, solange nicht die offene Handlung beobachtet und, wenn möglich, gemessen werden kann, ohne Bezug zu nehmen auf ihre Motive" (S. 11). 2. Beispiel: Auch die Forschung, die sich des *Moral Judgment Interviews* bedient, zieht - entgegen der ihr zugrundeliegenden Theorie - zur Bestimmung der Moralität des (Urteils-) Verhaltens von außen gesetzten Regeln heran, statt individuelle Motive und Prinzipien (s. Kapitel 3 und 7). Wie wir bereits in Kapitel 1 sahen, definiert Kohlberg (1964) moralische Urteilsfähigkeit als

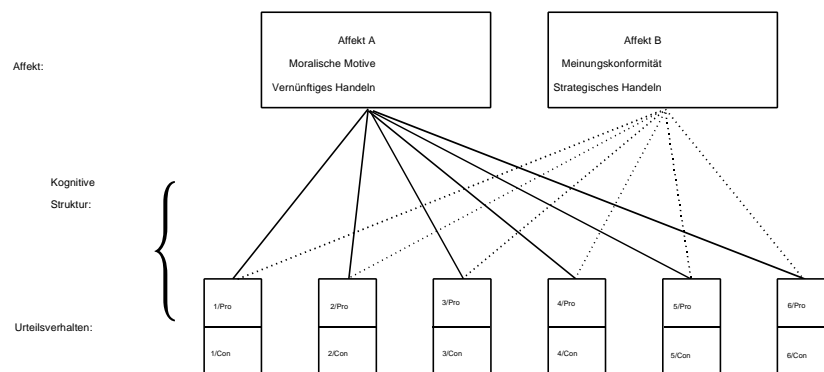
22 Im Original wird der innere Zusammenhang zwischen beidem lautmäherisch hervorgehoben: "The essence of an act is its pretense."

„das Vermögen, Entscheidungen und Urteile zu treffen, die moralisch sind (also auf moralischen Prinzipien gründen), und in Übereinstimmung mit diesen Urteilen zu handeln“ (S. 425).<sup>23</sup>

Diese Definition ist "universalisierbar" und nicht an einen bestimmten sozialen Standpunkt gebunden. Folgt man ihr, so muß die Moralität des Verhalten einer Person gesamthaft und in bezug auf ihre *eigenen* Prinzipien beurteilt und gemessen werden. Tatsächlich bedienen sich Kohlberg und seine Schüler in der Forschung einer Meßmethode, des *Moral Judgment Interviews* (MJJ), in der die moralische Reife des Urteilsverhaltens an äußeren Kriterien, nämlich an dem Stufenmodell Kohlbergs, gemessen wird und nicht an dem Grad, mit die Person nach ihren eigenen moralischen Prinzipien handelt. 3. Beispiel: Ein Dauerthema der letzten Jahre ist das Verhältnis von moralischem Urteilen und moralischem Verhalten. Hierunter wird, wenn man genau hinsieht, die Frage verstanden, wie zwei methodisch verschiedene, moralische Einschätzungen des individuellen Verhaltens miteinander korrelieren, nämlich die Einschätzung mittels des MJJ - oder eines anderen psychologischen Tests - und die Einschätzung mittels einfacher konventioneller Kriterien für Moralität. Wie hoch, so fragt beispielsweise Blasi (1980) in seinem Übersichtsartikel, ist der Zusammenhang zwischen den MJJ-Werten, die Personen erreichen, und dem Maß an "Ehrlichkeit", "Hilfsbereitschaft" usw., das ihrem Verhalten von *außen*, ohne jeden Bezug zu Absichten und situativem Kontext, *zugeschrieben* wird. Nach dem Verständnis von Hartshorne und May ebenso wie dem von Kohlberg handelt es sich hier *nicht* um *moralisches* Verhalten, sondern um *normkonformes* Verhalten. Normkonformes Verhalten kann auch moralisch sein, muß es aber nicht. Demnach wird in der Forschung regelmäßig etwas anderes untersucht, als die Fragestellung impliziert. Dies mag daran liegen, daß es zumeist relativ einfach ist, festzustellen, ob ein Verhalten konform mit bestimmten Erwartungen ist, aber oft sehr schwer und manchmal sogar unmöglich, moralisches Verhalten oder Urteilen adäquat zu erfassen. Um Konformität mit sozialen Normen festzustellen, genügt es zumeist, einzelnes Verhalten zu beobachten. Die Ausprägung von Motiven und Urteilsstrukturen dagegen kann nur durch die systematische Beobachtung von ganzen Verhaltens*mustern* eindeutig und valide bestimmt werden.

23 Siehe auch Kohlberg 1971; Eckensberger 1983.

Aber vielleicht liegt dem Urteils-Verhaltens-Problem noch ein Mißverständnis zugrunde. Auch Urteilen ist Verhalten. Obwohl dafür prinzipiell verschiedene Verhaltensklassen in Frage kommen, haben Piaget und Kohlberg in ihrer Forschung eine spezielle Verhaltensklasse, das Urteilsverhalten einer Person als Informationsquelle bevorzugt. Moralisches Urteilsverhalten meint, wie wir bereits in Kapitel 1 gesehen haben, keinen inneren, nicht beobachtbaren Prozeß, sondern beobachtbares Verhalten, das affektive und kognitive Eigenschaften hat. Moralisches Urteilen meint auch nicht ein Urteilen im "leeren Raum", sondern, wie schon angedeutet, die *Interaktion* einer Person mit moralisch relevanten, sozialen Objekten. Diese Interaktion zeigt sich kaum in "spontanem", sondern in "reaktivem" Verhalten einer Person. Die Messung oder Beobachtung selbst ist, wie Piaget (1973b) bemerkte, das "Ergebnis einer Interaktion zwischen Experiment und Realität" (S. 52). Der Psychologe muß mit einer Person interagieren, um ihr Verhalten wirklich zu verstehen.<sup>24</sup>



**Abb. 2-4** Schematische Darstellung der Beziehung zwischen Affekt, Kognition und Urteilsverhalten im Zwei-Aspekte-Modell

Diese Klärung der theoretischen Definition von "moralischem Verhalten" führt zu dem Zwei-Aspekte-Modell, das in Abb. 2-4 mit seinen wesentlichen Teilen dargestellt ist. Es zeigt schematisch die Beziehung von Affekt, kognitiver

24 Siehe dazu schon Heider (1958, S. 39); über die Einbeziehung von Situationen in psychologische Messungen vgl. Wakenhut (1978).



Struktur und Verhalten, wobei die Darstellung von *zwei* moralischen Affekten nur andeuten soll, daß Verhalten in der Regel durch *mehrere* Motive gleichzeitig determiniert ist, daß also ein und derselbe Verhaltensakt auf mehrere Dispositionen hinweisen kann und daher selten eindeutige Schlüsse auf Inhalt und Struktur des moralischen Verhaltens zuläßt. Der Affekt *A* kann zum Beispiel für die Orientierung an den oben typologisierten, moralischen Motiven (Abb. 2-2) stehen, und Affekt *B* für das Motiv, an einer intuitiven Meinung zu einem Problem festzuhalten. Diese beiden Motivgruppen sind im MUT operationalisiert (Kapitel 4). Der *kognitive Aspekt* ist in diesem Modell als eine *relationale Struktur* definiert, und zwar als das Beziehungsgesamt zwischen verschiedenen Urteilshandlungen in bezug auf die Motive, an denen sie sich orientieren. Struktur ist in diesem Modell also kein weiteres Element, sondern die Beziehung zwischen Elementen. Während der affektive Aspekt in der Terminologie der Einstellungstheorie einen Inhalt, nämlich Richtung und Stärke der handlungsleitenden Einstellung meint, bedeutet der kognitive Aspekt den Grad von Konsistenz und Differenziertheit, mit welchem der jeweilige Affekt das Urteilsverhalten determiniert.

Mit dem Zwei-Aspekte-Modell ist nicht begrenzt auf moralisches Verhalten, dessen Motive und Strukturen dem Handelnden *bewußt* sind. Eine solche Eingrenzung wäre nicht vertretbar. Wesentlich ist nur, daß das Urteilen einer Person tatsächlich von moralischen Prinzipien determiniert ist. Um festzustellen, ob und wie stark das Urteilsverhalten einer Person von *moralischen* Motiven determiniert ist, wird man fast immer auf verbales Material zurückgreifen müssen. Zur Gewinnung geeigneter (verbaler oder non-verbaler) Verhaltensdaten für die Einschätzung der moralischen Determiniertheit einer Person kann man, wie es Kohlberg und andere tun, die Person auffordern, ihre Beweggründe und Begründungen für ihr Verhalten und ihre Meinungen zu artikulieren. Der Forscher muß dann anhand eines detaillierten Auswertungsmanual entscheiden, wie der Inhalt und die Struktur dieser Begründungen auf der Meßskala einzuordnen sind (Colby, Kohlberg et al. 1987; Kapitel 3). Man kann der Person aber auch verbalisierte Begründungen mit der Aufforderung vorlegen, diese zu bewerten; auch daran läßt sich messen, inwieweit ihr Urteilsverhalten von (bestimmten) moralischen Überlegungen bestimmt ist. Ausgezeichnete Beispiele dafür, wie aus der reinen Beobachtung des verbalen Verhaltens von Kindern in genau festgelegten Situationen valide Schlüsse über

ihr moralisches Urteil gezogen werden können, ohne daß die Kinder selbst Begründungen angeben, liefern die Studien von Piaget (1973a) und Nunner-Winkler (1989a). Eine ganz andere Frage ist, welche Rolle die Selbsteinschätzung von Motiven und Strukturen des moralischen Verhaltens einer Person für die Moralpsychologie spielt. Diese Selbsteinschätzung könnte nur dann als Grundlage der Analyse benutzt werden, wenn zwischen ihr und der empirisch fundierten Diagnose eine perfekte Übereinstimmung bestünde. Laien können, so scheint es, die MJI-Werte anderer Personen oft recht gut einschätzen.<sup>25</sup> Ihre Fähigkeit zur Einschätzung der eigenen MJI-Werte ist dagegen sehr begrenzt.<sup>26</sup> Noch schwerer scheint es Befragten zu fallen, ihre MUT-Werte einzuschätzen, da sie sich hierbei nicht an stufentypischen Inhalten orientieren kann (s. Kapitel 6). Aus diesen und anderen Gründen (s. Kapitel 4) ist es notwendig, die affektiven und kognitiven Aspekte des moralischen Urteils als manifeste Eigenschaften des moralischen Verhaltens zu definieren und ihre Existenz direkt, experimentell nachzuweisen, statt sie auf der Basis von Selbstdiagnosen einzuschätzen.

## **2.5 Eine empirische Studie zur korrelativen Parallelität**

Aufgrund der Rekonstruktion von Affekt und Kognition auf der Grundlage des Zwei-Aspekte-Modells des moralischen Urteils läßt sich die Hypothese einer korrelativen Parallelität nun genauer formulieren: Wenn es zutrifft, daß die für jede Stufe typischen moralischen Perspektiven qualitativ verschieden sind, und zwar derart, daß ihre Anwendung im Verhalten verschieden hohe Grade der kognitiv-strukturellen Entwicklung erfordert, dann ist zu erwarten, daß zwischen der Präferenz für höhere Stufen der moralischen Argumentation und der kognitiven Fähigkeit, von der eigenen Meinung zu abstrahieren und ein Dilemma konsistent moralisch zu reflektieren, ein positiver Zusammenhang besteht. Stimmt diese Hypothese, dann sollte die Korrelation zwischen der

25 Kohlberg (1984/1969, S. 69) berichtet immerhin von einer Korrelation in Höhe von  $r = .58$  zwischen (alten) MJI-Werten und der Einschätzung derselben Personen durch *Peers*, gibt jedoch keine Details zu der Untersuchung an. Vgl. auch Kohlberg 1958, S. 75; Peck & Havighurst 1962, S. 183; Keasey 1971.

26 Arbuthnot (1979) berichtet von nur 17 Prozent richtiger Einstufungen durch die Befragten selbst.

moralischen Determiniertheit des Urteilens (kognitiver Aspekt) und der Einstellung zu den Stufen der moralischen Argumentation (affektiver Aspekt) mit der Höhe der Stufe linear oder zumindest monoton zunehmen.

Die Falsifizierbarkeit dieser Hypothese ist hoch. Da es bei sechs Stufen,  $6! = 6 \cdot 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1 = 720$  mögliche Rangfolgen der Korrelationen mit dem kognitiven Aspekt gibt, ist die *a priori*-Wahrscheinlichkeit, daß dieses Ergebnis in einer Untersuchung zufällig zustandekommt,

$$p = \frac{1}{6!} = \frac{1}{720} = 0,0014 \dots$$

Die Parallelitätshypothese kann mit dem *Moralisches Urteil Test* (MUT) geprüft werden, da mit diesem Instrument, wie gefordert, affektive und kognitive Aspekte des moralischen Urteilsverhaltens logisch unabhängig voneinander gemessen werden. Durch die systematische Variation des situativen Kontextes im MUT ist es möglich, sehr differenziert auszuwerten, nach welchen Gesichtspunkten der oder die Befragte solche Argumente beurteilen. So ist es möglich festzustellen, ob und in welchem Ausmaß das Urteilsverhalten der Person von moralischen Überlegungen determiniert wird, anstelle von Meinungskonformität oder anderen Dingen. Dieses Ausmaß an Determiniertheit durch die moralische Stufe der Argumentation stellt den *kognitiven Aspekt* des moralischen Urteilens einer Person dar. Anders gesagt, es bezeichnet die Fähigkeit der befragten Person, die Argumente anderer nach moralischen, statt nach nicht-moralischen Gesichtspunkten wie zum Beispiel nach ihrer Meinungskonformität zu beurteilen.<sup>27</sup> Der *affektive Aspekt* meint im MUT die Einstellung der befragten Person zu den sechs Stufen der moralischen Orientierung, wie sie von Kohlberg typisiert wurden.<sup>28</sup> Die Hypothese der korrelativen Parallelität, zwischen Affekt und Kognition wurde in mehreren Studien

27 Rechnerisch wird der kognitive Aspekt im MUT ermittelt als der Anteil der individuellen Urteilsvarianz, der auf den "Faktor Stufe" zurückgeht. Die Werte können theoretisch zwischen 0 % (nicht moralisch determiniert) und 100 % (völlig moralisch determiniert) variieren (s. Kapitel 4).

28 Die Messung dieser Einstellungen erfolgt in klassischer Weise durch Summierung aller Antworten einer Person zu den Items, die zu einer Moralstufe gehören (Likert-Skalierung).

überprüft. Sieben dieser Studien sind in Abb. 2-6 wiedergegeben (für die Quelle und Gruppengrößen s. Abb. 2-5).

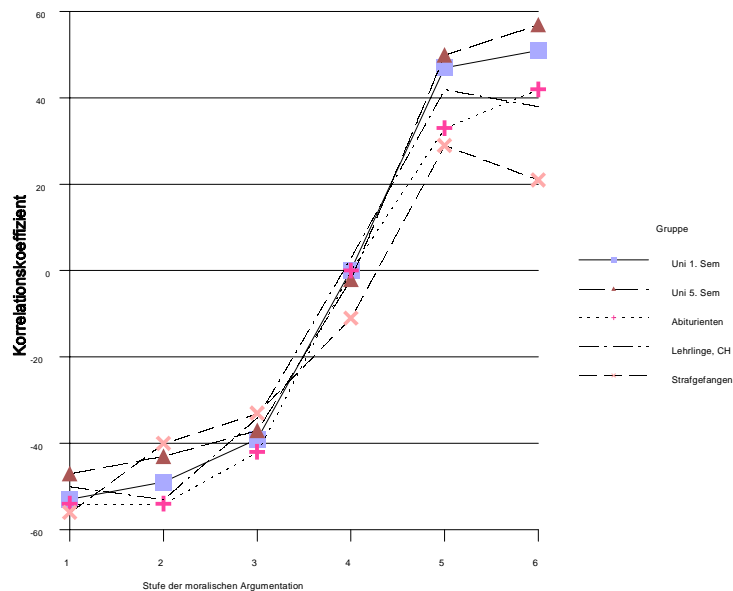
Untersuchungsgruppe	Quelle	Gruppen- größe (N)
Studierende, 1. Semester (BRD 1977)	Forschungsgruppe Hochschul- sozialisation	1288
Studierende, 5. Semester (BRD 1979)	dto.	812
Abiturienten (BRD, 1976)	dto.	516
Berufsschüler (CH)	HASMU-Projekt (Oser)	579
Straftäter (BRD)	Wischka (1980)	58
Berufsschüler (BRD 1979)	Heidbrink (1985)	256
Gymnasiasten, 8.-13. Klasse (BRD 1990)	Seitz (1991)	218

Anmerkung: Mit zwei Ausnahmen haben alle anderen Untersuchungen die Standardversion des MUT von 1977 verwendet. In der Abiturientenstudie wurde die Vorversion eingesetzt; in der Straftäter-Studie wurden die Antwortvorgaben vereinfacht (5er-, statt 9er-Skala).  
Differenzen zu den in den Originalstudien berichteten Gruppengrößen sind durch fehlende Angaben bedingt. Es werden hier nur die Befragten gezählt, die den MUT ausgefüllt haben.

**Abb. 2-5** Studien zur kognitiv-affektiven Parallelität des moralischen Urteilens

Die Korrelations-Hypothese wurde in allen Studien eindeutig bestätigt: Beide Aspekte des moralischen Urteilsverhaltens, der affektive und der kognitive, korrelieren in systematischer Weise miteinander. Die Korrelationen zwischen der Einstellung zu jeder der sechs Argumentationsstufen und dem kognitiv-strukturellen Aspekt stimmen in allen Untersuchungen gut mit der theoretischen Vorhersage überein. Die meisten Korrelationen bilden eine monoton ansteigende Rangreihe.<sup>29</sup>

29 Daß die Rangreihe der Korrelationen am unteren und am oberen Ende der Stufen-skala nicht linear verläuft, sondern S-förmig, ist vermutlich durch einen "Decken-effekt" bedingt. Die absoluten Korrelationswerte sind dort bereits relativ hoch  
(Fortsetzung...)



**Abb. 2-6** Affektiv-kognitive Parallelität: Korrelationen zw. der moralischen Urteilsfähigkeit (MUT) und den Einstellungen zu den sechs Moralstufen. (Der Übersichtlichkeit halber wurden einige Studien hier weggelassen.)

Es gibt nur geringe Abweichungen von der theoretisch vorhergesagten Rangreihe der Moralstufen, so daß kaum von einer Widerlegung der Hypothese gesprochen werden kann. Wegen der geringen *a priori*-Wahrscheinlichkeit dieser Ergebnisse aus fünf Untersuchungen dürfen diese Korrelationen sowohl der Höhe wie auch ihrer Struktur nach als Bestätigung einer bedeutsamen Hypothese angesehen werden. Eine weitere Bestätigung ergibt sich dadurch, daß bisher alle Replikationsstudien die korrelative Parallelität vollauf bestätigt haben.<sup>30</sup> Um einen Wert für den globalen Zusammenhang von affektiver und kognitiver Komponente zu erhalten, kann man eine multivariate Vari-

29(...Fortsetzung)  
(zwischen  $r = .50$  und  $.60$ ).

30 Vgl. Schmied 1981; Wischka 1982; Lind 1985a, S. 185 ff.

anzalyse der Polynomkontraste nach Bock (1975) durchführen.<sup>31</sup> Wir haben diese Analyse für die beiden Studentengruppen durchgeführt. Das Ergebnis bestätigt absolut den Eindruck, den Abb. 2-6 vermittelt. Die lineare Korrelation zwischen dem Grad der Determiniertheit des Urteilsverhaltens durch moralische Überlegungen (kognitiver Aspekt) und dem Akzeptanzprofil auf der anderen Seite ist sehr stark ( $r = .60$ ).<sup>32</sup>

## 2.6 Resümee

In diesem Kapitel wurde gezeigt, daß das Zwei-Aspekte-Modell im Einklang mit theoretischen Grundpositionen von Piaget und Kohlberg steht, aber auch, daß ein adäquates Verständnis der Piaget-Kohlberg-These von der affektiv-kognitiven Parallelität zur Konsequenz hat, daß Affekt und Kognition als logisch unabhängige Aspekte ein und desselben Urteilsverhaltens definiert und gemessen werden müssen (begriffliche Parallelität). "Affekt" und "Kognition" dürfen nicht, wie häufig der Fall, als *Komponenten* des moralischen Verhaltens begriffen werden, sondern als *Aspekte*. Aus der Sicht des Zwei-Aspekte-Modells liefern Untersuchungen, die sich auf ein Komponenten-Modell stützen und Affekt und Kognition anhand verschiedener Verhaltensklassen beobachten, keine adäquaten Daten zur Prüfung der Parallelitätsthese bereitstellen. Mit dem *Moralisches Urteil-Test* (MUT) ist belegt, daß eine logisch unabhängige Messung beider Aspekte an ein und derselben Verhaltensklasse möglich ist. Mit dem MUT konnte erstmals empirisch demonstriert werden, daß die beiden Aspekte hoch miteinander korrelieren (korrelative Parallelität).

31 Der affektive Aspekt wird dabei als der Grad der Akzeptabilität jeder der sechs Stufen der moralischen Argumentation operationalisiert und der kognitive Aspekt als der lineare, von Stufe 1 bis 6 ansteigende Kontrast der individuellen Antwortprofile. Ein lineares, steil von Stufe 1 nach Stufe 6 ansteigendes Urteilsprofil zeigt definitionsgemäß an, daß die Person zwischen den Argumentationsstufen stark differenziert, und zwar in der von der Hypothese erwarteten Richtung; ein flacher, ein nicht-monotoner oder ein abfallender Kontrast zeigen dagegen an, daß die Person in ihrem Urteilsverhalten nicht nach moralischen Gesichtspunkten differenziert bzw. nicht in der von der Hypothese bestimmten Weise.

32 Bei der Bezeichnung der Korrelation als "sehr stark" orientiere ich mich an den Bewertungskategorien von Cohen (1988). Siehe auch Kapitel 1.

Im Lichte des Zwei-Aspekte-Modells stellen sich die bislang ungelösten moralpsychologischen Probleme a) der Urteils-Handlungs-Beziehung, b) der normativen Begründung "höherer" Urteilsfähigkeit und c) des Verhältnisses von affektiver und kognitiver Moralentwicklung neu dar.

ad a) Das Problem der Urteils-Handlungs-Beziehung wurde bislang fast ausschließlich auf der Basis des Komponenten-Modells diskutiert. Das Komponenten-Modell, wonach Affekt und Kognition verschiedene Verhaltensbereiche markieren, ist aber, wie wir gesehen haben, inkompatibel mit dem "Theoriekern" (Lakatos) des Zwei-Aspekte-Modells. Urteilen und Handeln, Kompetenz und Performanz, lassen sich nicht unabhängig voneinander erfassen und als empirische Entitäten einander gegenüberstellen, da moralische Denkstrukturen immer nur als moralische Handlungsstrukturen begriffen werden können oder, wie Habermas (1985) feststellt, "die Welt moralischer Erscheinungen sich nur aus der performativen Einstellung von Interaktionsteilnehmern [erschließt]" (S. 17).<sup>33</sup> Das von *Zwei-Aspekte-Modell* des moralischen Verhaltens ist demgegenüber kompatibel mit den Grundgedanken der kognitiven Entwicklungstheorie. Es macht auch möglich, zwischen affektiven und kognitiven Aspekten des moralischen Urteilsverhaltens zu unterscheiden und beide Aspekte, wie mit dem *Moralisches Urteil-Test* gezeigt wurde, an ein und demselben Verhaltensgesamt eines Individuums zu erheben. Damit ist vor allem der Streit obsolet geworden, der lange Zeit zwischen dem "behavioristischen", die psychologische Relevanz von Dispositionen leugnenden Standpunkt, wie er von Watson (1970/1924) und Skinner (1938) und ihren Anhängern vertreten wird, und (b) dem "kompetenztheoretischen" Standpunkt, wie er in Anlehnung an den linguistischen Ansatz von Chomsky (1973) vertreten wird, geherrscht hat. Beide Standpunkte sind Ausdruck eines methodolo-

33 Dieser Feststellung können sich auch andere Vertreter des Komponenten-Modells anschließen. So verweist Edelstein einerseits zwar, ein Komponenten-Modell voraussetzend, "auf die Vielzahl vermittelnder Kognitionen, welche die bindende Kraft moralischer Urteile angesichts unterschiedlicher Performanzbedingungen bestimmen" (S. 331), fügt aber andererseits hinzu, "daß Performanz nicht gleichbedeutend ist mit Handeln und Kompetenz nicht mit Urteil." Auch Garz (1989), ein weiterer Komponenten-Theoretiker, schließt sich dieser Auffassung an. Aber beide Autoren bleiben die Lösung dieses Widerspruchs schuldig.

gischen Problems, das sich im Rahmen der experimentellen Psychologie lösen läßt.

ad b) Im Zwei-Aspekte-Modell kann das normative Problem der Bewertung individueller Moralurteile besser gelöst werden. Gewöhnlich wird dieses Problem, wie Gordon Allport (1961) bemerkte, "externalistisch" gelöst, das heißt, das Verhalten von Personen wird mit von außen angelegten Maßstäben beurteilt, ohne daß ihre Motive und Einstellungen berücksichtigt werden. Während im Bereich der Justiz und auch im Alltagsleben die Intentionen des Handelnden respektiert werden und bei der moralischen Beurteilung eine wichtige Rolle spielen (man denke nur an Differenzierungen wie fahrlässige Tötung, Totschlag, Mord im Affekt, vorsätzlicher Mord usw.), werden in der Psychologie Handlungen von Menschen oft nur nach einem willkürlichen, externalen Kriterium eingestuft. Auf dem Gebiet der Moralforschung hat sich dies dank internalistischer Ansätze wie dem von Kohlberg weitgehend geändert. Aber Kohlbergs Ansatz hat Vorwürfe wie den der ideologisch, kulturell oder sexistisch verzerrten Beurteilung des moralischen Urteils durch seinen Meßansatz bislang nicht völlig ausräumen können.<sup>34</sup>

ad c) Die Bestätigung der korrelativen Parallelität beider Grundaspekte des moralischen Urteilens beweist zwar nicht die These einer *Entwicklungsparallelität* von Affekt und Kognition, aber sie stützt sie. Aufgrund dieser Ergebnisse und denen von Turiel und von Nunner-Winkler können wir diese These auch noch mehr präzisieren.<sup>35</sup> Nunner-Winkler bestreitet eine Parallelitätsbeziehung zwischen Affekt und Kognition; sie nimmt eine phasenweise versetzte Entwicklung an, bei der die affektive Entwicklung der kognitiven nachfolgt. Diese Annahme enthält jedoch ungelöste Probleme. Nunner-Winkler definiert "Kognition" operational als die Fähigkeit eines Kindes, moralische Begriffe mehr oder weniger adäquat in Interviews zu verwenden und klammert andere Kriterien für moralische Urteilsfähigkeit (konsistent und differenziert zu

34 Vgl. Simpson 1974, Sullivan 1977, Shweder 1982, Belenky & Gilligan 1983, Lind et al. 1987, aber auch Kapitel 7. Diese Einwände treffen natürlich auf alle Meßinstrumente zu, in denen beide Aspekte vermengt sind, so auch auf Rests (1979) *Defining Issues Test* (DIT) oder das *Socio-moral Reasoning Measure* von Gibbs et al. (1982).

35 Vgl. Turiel 1983, Nunner-Winkler 1990a; 1990b, Nunner-Winkler & Sodian 1988.



urteilen und dieses auch angesichts widriger Umstände zu tun) aus. Diese Kriterien, die in unserem Modell eine große Rolle spielen, kommen in Nunner-Winklers (Komponenten-) Modell nur als nicht-empirische "Kompetenz" im Sinne von Chomskys Syntaxtheorie des idealen Sprechers vor.<sup>36</sup> Im Gegensatz dazu berücksichtigt das Zwei-Aspekte-Modell die Tatsache, daß in allen Menschen schon früh ein – mehr oder weniger stark ausgeprägter – moralischer Wille vorhanden ist und daß die Unterschiede im moralischen Verhalten nicht durch unterschiedliches Wollen, sondern durch einen unterschiedlichen Grad der Entwicklung der moralischen *Urteilsfähigkeit* bedingt sind. Die Annahme, daß die affektive Bindung an Moralprinzipien bereits früh vorhanden ist, wird m.E. durch die Tatsache belegt, daß junge Kinder (im Alter von 5 – 7 Jahren) schon moralische von bloß konventionellen Normen unterscheiden können (Turiel 1983), daß sie moralische Begriffe verwenden, um ihre Handeln zu rechtfertigen (Nunner-Winkler 1989a), und daß bereits Kleinkinder Aufforderungen nachkommen, die an ihr moralisches Gefühl appellieren (Lind 1989). Moralische Affekte können im Handeln einer Person nur dann voll zur Entfaltung kommen, wenn der "kognitive Apparat" dieser Person so weit entwickelt ist, daß sie moralische Prinzipien differenziert und integriert anwenden kann. Unsere Annahme einer kognitiv-moralischen Entwicklungsparallelität wird auch gestützt durch empirische Untersuchungen, die einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Stufe der moralisch-kognitiven Entwicklung und moralischen Entscheidungen anzeigen<sup>37</sup>, und durch die Tatsache, daß sich das moralische Urteil von Menschen durch geeignete pädagogische Methoden nachhaltig fördern läßt (Kapitel 8 und 9); besser wohl als durch Indoktrination oder Gewalt.

36 Siehe Nunner-Winkler 1989a; 1990a. Auf die dadurch entstandene Erklärungslücke zwischen der Kenntnis moralischer Begriffe und dem moralischen Verhalten von Nunner-Winkler sind wir bereits oben eingegangen.

37 Vgl. den Übersichtsartikel von Blasi (1980). Neueren Datums ist die Arbeit von Gielen (1986), der einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Stufe des moralischen Urteils und der Teilnahme an studentischen Protestaktionen zur Zeit der Studentenbewegung (1969) fand. Helkama & Ikonen (1986) berichten über hohe Korrelationen zwischen moralisch-kognitiver Entwicklung und verschiedenen Formen der sozialen Partizipation.

